



A. Rathel sculp.

C. Müller sculp.

Riego?

Abermals sehen wir einen Helden, der unter dem Banner der Freiheit streitet, ihre hohen Lösungsworte sich im Kampfe vorangehen läßt, mit dem Zauberrufe des Jahrhunderts die Gemüther entzündet, ein viel feurigeres Volk, als die Colonisten des nördlichen Amerika waren, aus einem viel erregteren Gemüthe, als Washingtons, gegen eine viel schmäblichere Tyrannei und Entartung aufbietet, als jemals englische Herrschaft gewesen ist, oder sein kann. Wie anders doch sein Loos und das seines Werkes, als Washingtons und Amerika's! Ueberhaupt welche Contraste, welche Seltsamkeiten, welche lehrreiche Naturwinke in dieser Geschichte des schönen, großen Spaniens und seines einst so edlen Volks! Das in raschem Anlauf, unter wilden Stürmen begründete Reich der Westgothen, eines edlen, starken, aber düstern Volks, dem kein heiterer, freundlicher Stern an der Wiege gelächelt, geht nach schneller Verderbniß schneller noch an die Mauren verloren, als es gegründet war, und das Maurenthum ersteigt auf spanischem Boden die höchste Stufe geistiger und staatlicher Entwicklung; aber wie es seine Eroberungen nicht über die Grenzen Spaniens ausdehnen kann, und selbst hier nicht alle Gebirgsvölker zu bezwingen vermag, so zeigt sich auch in seiner friedlichen Thätigkeit, daß in diesem Volksthum und in seinem Islam weder die rechte Gewandtheit, sich nach den Verhältnissen zu modificiren, noch das schaffende und fortbildende Princip lag und der Vorschritt bald seine Grenzen fand. Im Uebrigen haben auch die Mauren die vorgefundene christliche Bevölkerung nicht ausgerottet, sondern sich begnügt, die Herrschaft über sie zu er-

W i e g o .

fassen, sich selbst in den westlichen und südlichen Gegenden concentrirend, ihre Macht auch über den Norden und Osten erstreckend. Dort aber reichte sie nicht überall hin, und wie die Basken ihre Freiheit gegen die Mauren so gut behauptet haben, wie gegen Römer und Germanen, so hielten sich auch in Asturiens Gebirgen freie Westgothen und faßten von da aus bald noch weiteren Fuß. Bald erhob sich an verschiedenen Punkten das Banner der Freiheit. Kleine Reiche erwuchsen und wetteiferten in einem durch ein halbes Jahrtausend fortgesetzten Kampfe gegen die Mauren. Dieser Kampf verhinderte Spanien mehr noch, als die Pyrenäen, in die Bewegungen des weiteren Europa's sehr wirksam einzugreifen, oder dorthin in lebendigen Ideenverkehr zu treten, bewegte und übte es aber im Innern in freier, heldenmüthiger Kraft, und entfaltete in dem mit Tapferkeit, aber auch mit Courtoisie geführten Kriege die höchste Blüthe des Ritterthums. Die Lage war so, daß die Streitenden sich oft in einander schicken, längere Waffenpausen eintreten lassen mußten; auch kämpften sie wohl, weil sie nicht neben einander bestehen konnten, hatten sich aber im Kampfe mehr achten, als hassen gelernt. Diese lange Periode der Maurenkriege umfaßt die schönste, größte und glücklichste Zeit, welche Spanien durchlebt hat, und hat ihm manche Verwirrungen und Leiden des Mittelalters erspart, viel Geist und Kraft und Freiheit des inneren Lebens entwickelt. Die Hauptaufgabe des Kampfes ward von vielen einzelnen Punkten aus gelöst. Als nur noch ein Rest des Maurenthums in Granada übrig war, gelang es gewandter Fürstenpolitik, die größte Masse des vielgetheilten und doch in dem großen Hauptzwecke wie in den Grundzügen des Volksthums geeinigten Spaniens zusammenzubringen, und der vereinten Kraft widerstand auch die letzte Burg der Mauren nur durch zehn Jahre.

Von da an aber beginnt schon das Sinken, wenn auch äußerlich das Aufstreben zu Reichthum und Macht erst recht anhebt, die Schätze der neuen Welt den Spaniern zufallen und das Principat in Europa für kurze Zeit auf sie übergeht. Nicht das war ihre Aufgabe, und das vereinigte Spanien ist bald nach außen hin schwächer und im Inneren unkräftiger geworden, als das getheilte. Die Schätze der neuen Welt haben Spanien Armuth, Erschlaffung und Verfall

gebracht. Mit der steigenden Macht aber sank die Freiheit, die bürgerliche wie die geistige, und die sittliche Kraft.

Wie alle germanischen Völker, so brachten auch die Eroberer Spaniens die Gedanken großer bürgerlicher Freiheit und hoher politischer Berechtigung des Einzelnen aus den germanischen Wäldern mit, und wenn die kurze Zeit des sorglosen Glückes der westgothischen Macht in Leppigkeit, Tyrannei, Verrath und Untreue endete, so war dafür der lange Wiedererhebungskampf wohl geeignet, Allen das Bedürfniß gegenseitigen Beistandes im Bewußtsein zu halten, jeder Volksclasse ihr Recht und ihre Bedeutung zu sichern und in Allen den Sinn zu nähren, der die einzige wahre Bürgerschaft der Freiheit ist. In der That haben schon die früheren spanischen Verfassungen in ihrem Eifer für Beschützung der Freiheit gegen möglichen Mißbrauch königlicher Gewalt immer eher zu viel als zu wenig gethan, und eben weil sie in ihren theoretischen Sazungen der Krone nicht immer ließen, was diese braucht, um würdig und segensreich für das Volk zu wirken, geschah es wohl, daß die Könige, sich außer Stand sehend, mit der Verfassung zu regieren, die Verfassung zu umgehen, zu verfälschen, theilweise zu unterdrücken wußten, und die Verfassung wieder ihre Wirksamkeit mehr in fortwährenden Unruhen, Intriguen und Bürgerzwisten bethätigte, als in friedlich geistvollem Wirken. Auch hat sich von je her in Spanien das politische Leben viel um glänzende Ideen, Formen, Worte gedreht, während der praktische Blick auf das Reelle den Engländern vorbehalten blieb. Die Brechung unweiser, mehr das Sonderinteresse einzelner Volksführer, als der wahren Staatsgröße günstiger Schranken, die feste Einsetzung und Behauptung der königlichen Gewalt in den ihr gebührenden Rechts- und Machtkreis würde den Königen, wie Glück und Zeit sie begünstigten, nicht zu verargen gewesen sein, und Spaniens Richelieu, der Cardinal Ximenes, scheint in wahrer Vaterlandsliebe gehandelt zu haben. Auch stützte er sich nicht bloß auf die königliche Macht, sondern zugleich auf die Freiheit und Kraft der Städte. Karl V. aber brach oder verführte auch diese, und nicht die Zurückführung des Adels und der Demokratie in ihre Schranken, sondern die eigne Ueberschreitung dieser Schranken, die Steigerung königlicher Autorität zu absoluter Gewalt und die Entkräftung und Verderbniß der Volks-

Freise, in denen sich mannhafter Widerstand erhalten konnte, ist der Fehltritt Karls und Philipps und zugleich die Quelle aller Uebel gewesen. Warum verkannte man so sehr die schönen Bestimmungen, die wahren Aufgaben Spaniens? In diesem Volke, mit seiner damaligen Kraft und Reinheit und adeligen Gesinnung, ein würdiges, auf organische Institute gestütztes Staatsleben, persönliche und politische Freiheit, Schiffahrt, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaft, bei tiefer Innigkeit religiöser Gefühle, und es hätte, auch ohne Herrschaft, Europa's Stolz werden müssen; es hätte auch nach außen auf Afrika, Italien, im Mittelmeere nützlichen, ehrenden Einfluß üben mögen. Aber es sollte nicht sein, und Spanien sollte für Europa ein warnendes Beispiel großer Lehren werden; es sollte ihm zeigen, daß es eine Nemesis giebt, die die Ausschweifungen des Fanatismus und der Habsucht ahndet, daß man unter Goldhaufen verarmen kann, daß Monopol die Mutter der Trägheit, und diese die Mutter des Elendes ist, und daß auch die stolze und hochherzigste Nation unter das erbärmlichste Joch fallen kann, dann aber sicher ist, von Stufe zu Stufe in größere physische und moralische Erniedrigung zu versinken. Die Einschläferung des politischen Lebens war bei einer durch das Klima und durch die genetische Richtung, die sie von Gothen und Mauren ererbt hatte, zur Indolenz geneigten Nation höchst gefährlich. Der Stolz bestärkt diese nur, wenn er nicht mehr auf Thaten sich stützt, sondern sich zur Trägheit gesellt. Der Adel verarmte in den nicht für natürliche Zwecke Spaniens geführten auswärtigen Kriegen und dem Hofgepränge, und bewahrte von dem früheren Nationalstolz nur einen Hochmuth, der erst zum Aerger, dann zum Spotte des Auslandes wurde. Die Granden verläugneten die edelste Aufgabe der Aristokratie, sonnten sich müßig im Glanze der Majestät des Thrones, und vergaßen in dem Genusse ihrer Reichthümer, in den Uebungen einer peinlichen Etikette, in Hofintriguen und in einigen formellen Privilegien den Verlust ihrer höheren Bestimmung. Die Städte, in denen ein kräftiges Freiheitsleben den freudigen Unternehmungsgeist aufrecht erhalten haben würde, der es erweckt hatte, sahen ihre Industrie in dem gemächlichen Genusse eines mehr nur durch Glücksfälle erlangten Monopolbesitzes erschlaffen, den Geist ihrer Bürger durch einen bigot-

ten Katholicismus verdumpft und niedergedrückt werden, und bald den wahren Nutzen ihrer Besizthümer in die Hände freier Nationen übergehen. Das Volk blieb stehen, und allgemeiner Stillstand ist Rückschritt und Erödftung. Die Natur endlich des Werkzeuges, das schon Karl V. in dem Ultramontanismus ergriffen, das er zweifelnd gewähren lassen, während sein Sohn es in voller Strenge in Anwendung treten ließ, hat Jener wohl selbst noch in den letzten Jahren seines Lebens durchschauen gelernt.

Eine Zeit lang lebte der edle, heldenkühne Geist der Spanier, wie er sich in jahrhundertelangen, in Freiheit um ein würdiges Ziel geführten Kämpfen gebildet hatte, wohl noch fort, gewöhnte sich aber allmählig, den Zwecken der Gewalt zu dienen; deren wurden meist falsche erfasst, und, für ungeeignetes verwendet, mußte er in Ausartungen verfallen. Der Abenteuergeist, der, wenn er sich stetig auf Afrika gewendet und den systematischen Kampf gegen die Mauren dorthin fortgesetzt hätte, ein großes und nütliches Ziel erreicht haben würde, richtete sich auf Amerika, wo der Anlaß zu Ausschweifung und Verderbniß nur zu groß war. Die kriegerische Nationalkraft ward in den vergeblichen Versuchen gegen Frankreich, England, die Niederlande, Deutschland, überhaupt für die unmögliche Behauptung spanischer Hegemonie in Europa verbraucht. Konnte man doch selbst Portugal nicht behaupten, in welchem Philipp II. einen Ersatz für die Verluste in den Niederlanden gefunden hatte, Philipp II., der die Herrschaft der Hofetikette und der Bigotterie begründete, und in dem spanischen Volkscharakter die Keime einer düsteren, trockenen Phantasterei entwickelte.

Hätte man noch, indem man den Absolutismus des Hofes schuf, diesen Hof zu einem wirklich regierenden gemacht: das Land würde mehr und früher gelitten, es würde aber auch eine stärkere Reaction auf den Hof geübt und diesen eher genöthigt haben, sich zusammenzuraffen und für das Land und dessen Zwecke und Genius gemäß zu regieren. So aber hatte man sich seinen Sieg allerdings dadurch erleichtert, daß man in dem Inneren der Volkskreise die Gewohnheiten provinzieller, örtlicher und persönlicher Freiheit bestehen ließ und sich vom Hofe aus um das Einzelne wenig bekümmerte, wenn es eben

nicht den Hof berührte oder ihm in den Weg kam. Wie nun die Pläne des europäischen Principats gescheitert waren, ihre Hoffnungslosigkeit endlich erkannt werden mußte, so bemächtigte sich ein Geist der Erschlaffung und des Verfalls des ganzen Wesens. Er löste mehr und mehr den organischen Zusammenhang zwischen Regierung und Volk auf und verbreitete sich doch auch in beiden. Eine düstere, fanatische Religionsansicht, eine Regierung, die in beschränkten Vorurtheilen, steifer Etikette und schlaffer Willkür ihr Lebenselement sah, dunkelhafter Hochmuth bei steten Demüthigungen von Außen und schmähhlichen Mängeln und Gebrechen im Innern, gänzlichcs Zurückbleiben der Verwaltung, Unordnung, Unwissenheit und Entfittlichung der öffentlichen Beamten, nutzloses Verrollen aller Staatsgelder, gänzliche Vernachlässigung aller Zweige des Dienstes bezeichneten einen Staat, in welchem nur noch der Hof ein mattes politisches Leben führte, alles Uebrige sich in den Naturstand eines freien Privatlebens zurückgezogen hatte. Daß bei alle dem der nationale Geist und seine Kraft nicht gänzlich in diesem Volke erloschen war, beweisen einzelne Züge des spanischen Erbfolgekrieges, die darlegten, daß es wenigstens einen Punkt gäbe, der die Gefühle des Spaniers in edle Aufwallung brächte: die Unabhängigkeit vom Auslande. Bedenkt man das, so möchte man glauben, daß, wenn die Reformen, welche unter der Regierung Karls III. durch Aranda, Campomanes und Florida Blanca mit Milde, Mäßigung und Ruhe begonnen wurden, Zeit gefunden hätten, sich dem Geiste des Volks entsprechend naturgemäß zu gestalten und einzuleben, dieses Land und Volk sich wohl einer sicheren und wohlthätigen Bahn des wahren Vorschritts hätte zuwenden mögen. So aber kam eine Regierung voller Schwäche und Mißbräuche; das alte verfallene Wesen vegetirte fort und ihm entgegen drangen allmählig bei den gebildeteren und strebendern Geistern die blendenden, für den noch ungerreifen Geist, den noch unbefestigten Charakter verführerischen französischen Ideen eines lustigen Staatsrechts, eines flachen, sinnlichen Materialismus und einer phrasenreichen revolutionairen Doctrin ein; wie überall, auf Gutes und Schlechtes gleichmäßig auflösend wirkend, den Geist verwirrend und in neuen Vorurtheilen befangend, den sittlichen Halt zerstörend, alte Pflichten erschütternd, der

Leidenschaft und Begierde neue Blendwerke bietend, nirgend aber die Grundlagen wahrer Besserung, wahren Aufbaues schaffend und festigend.

Diese Ideen verbreiteten sich unter den halbgebildeten, auf mangelhafter Vorbildung ruhenden Volksklassen in der Zeit der französischen Revolution um so leichter, als Spanien frühzeitig in ein freundliches Verhältniß zu der jungen Republik getreten war, mit der es erst einen ruhmlosen Krieg gefochten und später mit ihr gemeine Sache gegen England machte und seine Truppen zu Napoleons Heeren stellte. Doch blieb diese Hinneigung zu Frankreich und französischen Ideen Sache einzelner Kreise und Coterieen, und welch anderer Sinn in der Masse des spanischen Volks lebte, wie tiefe Wurzeln dort noch Königthum und Kirche hatten und vor Allem wie mächtig das Gefühl nationaler Ehre und Unabhängigkeit selbst in dieser in einem zurückgebliebenen Staatswesen vegetirenden Nation lebte, bewies der heldenmüthige, standhafte und unter englischer Beihülfe und Führung siegreiche Unabhängigkeitskampf, den die spanische Nation gegen den Weltoberer führte, und der zuerst den Glauben an seine Unbesiegbarkeit schwächte.

In diesem Kampfe tritt die spanische Nation, vor Allem das Landvolk, nach Landesart freudig seinen Heerd verlassend und in Guerrillas den Feind umschwärmend, dann auch die Stadtbürger, ihre Mauern, ihre Häuser mit der verzweifeltsten Ausdauer vertheidigend, von glühender Begeisterung kühner Patrioten geführt, von unermüdeten Priestern und Mönchen erhitzt, für das Königthum und den Glauben ihrer Väter, für Spaniens unabhängiges Bestehen, für das alte Volksthum mit seinen Vorzügen und seinen Gebrechen, und wies mit Erbitterung die Verheißungen des milden Königs Joseph und die sehr wohlgemeinten Reformen der Josephino's zurück, unter denen sich meist Jene befanden, die einen Anflug allgemeiner europäischer Bildung durch französisches Medium empfangen hatten.

Bei alle dem war kein König im Lande; Land und Volk mußten für sich selbst sorgen, sich selbst einstweilen Regiment und Verfassung bauen. König Karl IV. zeigte keine Lust zu dem Throne, von dem er vertrieben worden. Was er dort genossen, mochte er im Privat-

leben mit geringerer Sorge auch finden, und gewirkt hatte er niemals, noch zu wirken verlangt. Ferdinand war schon bei seiner ersten Thronbesteigung Geschöpf einer Partei und seine Herrschaft bei des Vaters Lebzeiten bestreitbar. Die Wenigen, die etwas Näheres von ihm wußten, während die Nation für ihn als das Pfand ihrer Selbstständigkeit schwärmte, mochten nicht viel Gutes von ihm erwarten. So ward eine Verfassung, die die Cortes zunächst für die Abwesenheit des Königs entwarfen, zugleich als Schranke gegen den König errichtet. Dieselbe, in unreifer, gährender Zeit entworfen, enthielt ein Gemisch von unverstandenen Bruchstücken einer uralten, an ihren eignen Uebertreibungen gebrochenen Verfassung, abgeborgten Copieen der französischen Revolutionsgeschöpfe, die auf eigenem Boden schon längst gestorben und begraben waren, theoretischen Lustgebäuden und flüchtigen Producten der vorübergehenden Zeitlage. Ueber den Rechten der Einzelnen, deren mechanisches Zahlenaggregat man das Volk nannte, vergaß sie der Pflichten des Bürgers, der Berechtigung des Staats, der Bedingungen einer kräftigen und sich, in Harmonie mit dem Gesamtorganismus, auf dem Gipfel des Staats behauptenden Regierung. Wie die erste französische Constitution, betrachtete sie das Königthum wie einen auf Zeit geduldeten, in Ruhestand versetzten Pensionair, den man mit Titeln und Renten abspielt, und beraubte es der Bedingungen seines Bestehens und Wirkens. Damit es ja nicht schade, benahm sie ihm alle Wirksamkeit, theils ausdrücklich, theils in der Folge der Praxis, die auch den Gebrauch der übriggelassenen Rechte zur leeren Täuschung machte. Wehrlos und gefesselt ward es der Gnade der andern Gewalten und der herrschenden Factionen anheimgestellt, und mochte voraussehen, daß, wie in Frankreich, wie später in Spanien selbst, jeder Versuch, sich diesem unwürdigen Joche zu entwinden, oder auch nur die in der Verfassung selbst ihm zugeheilten Attribute zu einer Wahrheit zu machen, als Untreue und Verrath gestempelt ward. Die Minister betrachtete dieselbe Verfassung als abhängige Handlanger der Cortes, die doch fortführen, einen steten Gegensatz zur Verwaltung zu bilden, wie das im Princip lag, und wie in Frankreich, wie später in Spanien, in rascher Folge einen nach dem andern stürzen machten. Zu der Idee eines selbstständigen Re-

gierungsorganismus erhob man sich nirgends. Alle Herrschaft sollte in den Cortes sein, und diese wurden nicht, wie das brittische Parlament, wesentlich aristokratisch, sondern wesentlich demokratisch gestaltet. Das ganze Staatswesen ward aus dem Gesichtspunkte einer vom Leben absehenden und schon deshalb flachen und falschen Theorie aufgefaßt. Die Sache klang aber schön, erweckte bei Vielen eine, wenn auch nur äußerliche und flüchtige, Begeisterung, und wurde zum Theil von edlen Meinungen und Gesinnungen getragen.

Zur Probe dieser Verfassung, der Constitution von 1812, kam es zunächst nicht. Als Ferdinand VII., von Napoleon endlich freigelassen, in das Land seiner Väter zurückkehrte, war er nicht gesonnen, den Gehorsam, den er fordern zu können meinte, an Bedingungen knüpfen zu lassen. Keinem Staatsregenten würde es zu rathen gewesen sein, sich einer Verfassung, wie jene spanische, zu unterwerfen, wie kein Volk unter ihr gedeihen konnte; in dem Wesen Ferdinands aber lag dergleichen am wenigsten. Schon zu Valencia hob er am 4. Mai 1814 die Verfassung der Cortes auf, erklärte die Verfügungen der Regentschaft und der Cortes für widerrechtlich, ließ ihre Versammlungen durch die bewaffnete Macht unterdrücken und ihre freisinnigsten Männer in Haft nehmen. Kein Arm erhob sich für die Verfassung und ein jubelndes Volk umgab den feierlichen Einzug des Königs in Madrid.

Zum Jubel war freilich kein Grund. Dies nicht, weil der rückkehrende König eine Verfassung aufhob, zu deren Behauptung er nach keinem Rechtsgrunde verpflichtet war, und die weder ihm, noch dem Lande nützen konnte, sondern weil er nun als ein heuchlerischer, tyrannischer, an Geist und Herz gemeiner Mensch handelte —, alle Schwächen und Gebrechen des früheren Regiments wieder aufweckte, und dazu eine früher unbekannte Bosheit, Rachsucht und einen kalten, tückischen Verfolgungsgeist gesellte. Kein Land der Welt, in dem mit der rechten Weisheit und Kraft, auf dem Wege umsichtiger Reform, so viel Gutes zu wirken gewesen, und so viel Dankbarkeit gefunden, so viel Segen gestiftet, eine so glorreiche Zukunft angebahnt haben würde, wie Spanien, und keines, das so erbärmlich gemißhandelt worden, so elendem, durch nichts geadeltem Joch verfallen wäre. Je-

sulten, Inquisition und Folter und alle dumpfe Bigotterie kehrten zurück. Der Absolutismus waffnete sich mit den neuen Erfindungen französischer Polizeimittel. Alle Mißbräuche und Schlechtigkeiten wucherten wieder üppig empor. Tiefes Verfall bezeichnete alle Seiten der Verwaltung. Landbau, Gewerbe und Handel blieben gelähmt, die Finanzen in unheilvollster Zerrüttung, und wenn nur den Launen und Bedürfnissen eines geistlosen und unwürdigen Hofes genügt war, so mochte alles Uebrige gehen wie es wollte.

Die Spanier würden auch das getragen haben, und die große Masse der Nation trug es auch im Ganzen, da wenigstens der Mangel an Zusammenhang zwischen Staat und Volk, oder das geringe Eingreifen des ersteren den inneren Kreisen des Volkes Freiheit ließ, sich in alter Gewohnheit und Ungebundenheit zu bewegen, und vor dem Despotismus nicht in den Weg trat, von ihm wenigstens nicht unmittelbar berührt wurde. Indes ward doch theils das materielle Uebel, ungeachtet auch hier die Natur wenigstens gütiger war als die Menschen und das Elend in Spanien nicht so bitter empfunden ward, wie in nördlichen Ländern unter gleichen Verhältnissen der Fall gewesen sein würde, immer härter gefühlt, als früher. Denn die Hilfsquellen von Amerika waren versiegt, und diese Colonieen, deren Abfall, als eine übrigens auch nicht aus Princip, Bewußtsein und lange gehegtem Verlangen hervorgegangene und eine auch für alle Theile zum Unheil ausgeschlagene Folge der vorhergegangenen Wirren, begonnen hatte, kosteten jetzt, statt einzutragen. Theils hatten auch die gemachten Erfahrungen, die gesammelten Kenntnisse, die Verbindungen mit anderen Völkern und die erwachten Hoffnungen ein stärkeres Bewußtsein von der Elendigkeit des spanischen Staatswesens weiter verbreitet, als jemals früher der Fall gewesen, und alle Patrioten sahen mit blutenden Herzen die Schwäche, den Verfall und das klägliche Joch ihres Vaterlandes. Von den Franzosen hatte man eine Abstumpfung gegen die moralische Verderbniß und politische Gefährlichkeit des Werkzeuges der Revolution angenommen, und so traten vereinzelte Versuche auf, denen eine grausame und oft treulose und niedrige Rache folgte, einen neuen Stachel in empfängliche Herzen drückend. Bezeichnend aber war es, daß das revolutionäre Gift

vornehmlich im Heere vorherrschte, das freilich elend bezahlt, schlecht disciplinirt und des echt soldatischen Geistes der Ehre ermangelnd war. Dies eine große Gefahr für die Regierung, wie für die Revolution, welche letztere dadurch zu einem Spielball des Ehrgeizes glücklicher Kriegsführer zu werden drohte, und wenn nicht in jenen Zeiten des ersten reineren Enthusiasmus, doch in späteren Jahren geworden ist.

Von dem Heere ging auch die erste, eine Zeitlang siegreiche Erhebung des Revolutionsbanners aus, und als es am 1. Januar 1820 auf der Insel Leon bei Cadix von den zur Einschiffung nach Amerika bestimmten und mit großer Unlust dieser Bestimmung entgegensehenden Truppen, unter Vorgang der Generale Quiroga und Niego, erhoben war, wurde es für Spanien, Portugal, Neapel und Piemont entfaltet. Denn über alle diese Länder sollte sich in kürzester Frist die Flamme der Militairrevolution verbreiten. Es ward dieses Banner entfaltet gegen das Elend und den Verfall, gegen die tiefe Schlechtigkeit einer geist- und herzlosen Staatsverwaltung, aber es trug ein unglückliches Zeichen, als es die Constitution von 1812 zu dem Lösungsworte nahm, dergleichen in Revolutionen so wichtig ist, und aus den französischen Phrasen von allerlei Urrechten der Menschheit, Freiheit, Gleichheit, Souveränität des Volks und dergleichen sich seinen Nimbus machte, wo man einfach zu fragen hatte, was Spanien war, was es brauchte und was ihm gut war.

Im Anfang ging aber Alles über Erwarten gut. Trotz einiger blutigen Reactionen verbreitete sich der Aufstand in kurzer Zeit über die, durch die in Spanien besonders thätigen geheimen Gesellschaften vorbereiteten Heeresheile, fand auch in mehreren Städten unter dem Bürgerstand Anklang, und schon am 7. März 1820 sah sich der König genöthigt, die Annahme der Verfassung von 1812 zu verheißten, schon am 9. mußte er sie feierlich beschwören; ein Eid, der als sichtbar erzwungen nur dann etwas zu bedeuten vermochte, wenn man das Verlangen oder die Möglichkeit, ihn zu brechen, zu beseitigen im Stande war. Schon am 9. März ward die Inquisition für aufgehoben erklärt und in ihren geöffneten Kerkern der Welt ein Rüsthaus tiefer Verhärtung und Grausamkeit gezeigt; am folgenden Tage sollte

die Freiheit der Presse für immer, so hoffte man, den Sieg des Lichtes verbürgen, und bald darauf wurden die Trümmer des Lehnswesens auf dem Papiere beseitigt. Am 9. Juli traten die auf demokratischer Basis und Zusammensetzung beruhenden, mit souveräner Gewalt begabten, damit ja jeder Damm der Unbesonnenheit entfernt sei, in Einer Kammer verhandelnden Cortes zusammen und übernahmen das Regiment, in welchem der bis dahin absolute Monarch nur noch eine Schattenfigur war, die man doch mit stetem und unter diesen Umständen wohlbegründetem Mißtrauen bewachte. So groß aber war doch der Eindruck, den das mannhafte Streiten des spanischen Volks gegen Napoleon auf die Welt gemacht hatte, und so groß die politische Unerfahrenheit Europa's, daß auch solche Staatsmänner, welche auf die gleich pompösen Bewegungen Italiens mit Verachtung blickten, und die ihr feiges Zerschellen nicht im mindesten befremdete, doch von Spanien viel Tüchtigeres, jedenfalls den Bestand der neuen Schöpfungen gegen auswärtige Gefahren erwarteten. Auch war die erste Versammlung der Cortes, wie die erste Nationalversammlung Frankreichs, ein vielversprechender Anfang, indem sie sich wesentlich mit der leichten Arbeit, schreiende Mißbräuche und Beschwerden abzustellen, beschäftigte. Doch erweckte sie schon dadurch, daß sie die Klöster, statt den unläugbaren Krebschaden weise zu beschränken, fast gänzlich aufhob, und daß sie die Zehnten der Geistlichkeit besteuerte, sich und ihren Werken einen in Spanien viel gefährlicheren Feind, als die Männer glauben mochten, die in gewöhnlichem Selbstbetrug das Volk nach sich beurtheilten. Auf der zweiten, am 1. März 1821 eröffneten Cortesversammlung erhoben sich schon die Parteien und trieben ihr wildes, unklares, die Sache über der Partei vergessendes Spiel. Die Einen schürten Reaction, bald aus richtigen Einsichten, bald aus schlimmen Beweggründen; den Anderen war selbst diese Verfassung noch nicht frei und demokratisch genug, und sie förderten maßlos weiter treibende Bewegung. Ueber phrasenreichem Wortgezänk und politischem Formalismus vergaß eine Versammlung, in welcher sich alle Regierung concentrirte, jede reelle Wirksamkeit, vergaß sie, wenigstens den Versuch zu machen, ob der neuen Verfassung ein Boden zu schaffen sei, auf dem sie wurzeln, ihre Voraussetzungen verwirklichen, ihren

Worten Gestalt und Leben verschaffen könne, vergaß sie selbst die von Innen und Außen drohenden Sturmwolken. Denn während die Constitutionellen redeten, hatten die Absolutisten und Kirchenmänner gehandelt. Bereits war zu Urgel eine Regentschaft Spaniens »während Ferdinands Gefangenschaft« gebildet, bereits hatte man dem Ausland die Haltlosigkeit des bestehenden Zustandes glaublich gemacht und Frankreich einen Sanitätsordon an der Grenze aufgestellt, der die Grundlage eines Occupationsheeres bilden sollte. Die neue Staatsgewalt hatte sich auf Theorien gestützt, die nicht geeignet waren, dem Staate Autorität und Gehorsam zu sichern. Alles war kraftlos und bestritten, alles voll Zwist und Auflehnung. Die europäischen Großmächte, mit Ausnahme Englands, verlangten, nachdem bereits die Nachahmungen der spanischen Gebilde in Italien wieder vergangen waren, Zurückführung der Verfassung auf ein mit dem europäischen Staatsysteme verträgliches Maaß, und als Alles geweigert ward, beauftragten sie Frankreich mit gewaffnetem Einschreiten. Am 7. April 1823 überschritt die französische Armee, unter der nominellen Anführung des Herzogs von Angouleme, die Bidassoa. Immer noch erwartete man selbst auf Seiten, die mit nichts weniger als den spanischen Cortes sympathisirten, daß Spanien in seiner Verfassung seine nationale Unabhängigkeit gegen fremde Einmischung mannhaft und siegreich vertheidigen und noch einmal das Verderben der Franzosen sein werde. Aber nichts von dem ging in Erfüllung. Dieselben Spanier, die sich einmüthig, mit höchster Erbitterung, Aufopferung, Ausdauer gegen Napoleon und Joseph und ihre Reformen und Verheißungen geschlagen, und für Königthum, Glauben, Volksthum und nationale Freiheit einen jahrelangen Heldenkampf gekämpft hatten, stritten nur vereinzelt und matt gegen dieselben Fremden, die ihnen diesmal ein Joch zurückbringen sollten, dem sie sich eben erst selbst entrafft. Die Reform mochte der Spanier nicht von den Fremden sich aufdringen lassen und duldete die Reaction, die auf der Spitze der fremden Waffen getragen ward. Aber in Wahrheit er hatte in jener früheren Zeit eben deshalb so erbittert gegen die Franzosen gekämpft, weil diese ihm zwar nicht solche Verfassung, aber ein solches Regime mitbrachten, wie ihm eben die Cortes und ihre gelehrten

Freunde zubachten. Formen, künstliche Einrichtungen, Theoretisiren, Vielregieren, polizeiliches Uebermaß, Centralisation gehören dort nicht hin, und nirgends ist mit größerer Vorsicht das Individuelle und die Sitte zu achten. Die schönen Phrasen und Ideale griffen bei der Masse nicht tief. Die Mehrzahl des Volks blieb gleichgültig; wer durch die Reformen gelitten hatte — und deren Zahl war viel größer, als bei besonnenem und gemäßigtem Verfahren der Fall gewesen wäre, worin eben der Grund liegt, warum der Revolution so oft die Reaction folgt — schlug sich zu den Franzosen. Ernsthaft stritten fast nur Diejenigen für die Constitution, deren persönliches Schicksal an deren Erhaltung hing. Die Franzosen drangen in kleinen, siegreichen Gefechten vorwärts. Die Cortes verließen Madrid und führten den König mit sich nach Sevilla, dann, sehr wider seinen Willen, nach Cadix. Was wollten sie mit ihm, den sie selbst zu einem kraftlosen Schemen gemacht hätten? Manche Generale, die nur Ehrgeiz zu den Fahnen der Insurrection geführt hatte, traten in Einverständnis mit den Franzosen, die bald vor Cadix erschienen und schon am 31. August den Trocadero erstürmten. Die Cortes gaben dem König die unumschränkte Gewalt zurück.

Er hatte nichts gelernt und nichts vergessen, und mit seiner Herstellung kehrten all die alten Mißbräuche und Gebrechen zurück, während blutige Reaction, zugleich von Parteiwuth und Fanatismus im Volke gespornt und oft den Pöbel zum Werkzeug nehmend, alle Anhänger der Constitution, des Liberalismus, ja auch des wahren, des berechtigten Vorschritts, der gediegenen Reform verfolgte. Als eines ihrer berühmtesten Opfer starb auch Riego am 7. November 1823 eines, nach der Absicht seiner Verfolger, schimpflichen Todes. Sein Andenken feierte die Riegohymne, und die Witwe seines Tyrannen stellte es 1838 feierlich wieder her. Sein Genosse Quiroga entkam ins Ausland, hat auch die Herstellung dessen, was sie Freiheit und Verfassung nannten, erlebt, ohne jemals wieder bedeutend geworden zu sein. Beide haben bewiesen, daß sie das Elend ihres Vaterlandes tief empfanden und Alles an seine Erhebung zu setzen bereit waren, nicht aber, auch in militairischer Hinsicht nicht, daß sie wußten oder vermochten, wie ihm zu helfen war. Die Constitution, für die sie

stritten, hat vierzehn Jahre später abermals zum Losungsworte einer weniger gewagten, gegen ein Weib, dem Spanien die Anfänge neuer, freiwilliger Reform verdankte, gerichteten Revolution gedient, aber nur, um sofort einer Aenderung in dem Sinne zu verfallen, den 1823 die Mächte fruchtlos empfahlen. Um so viel war man denn doch inzwischen klüger geworden. Auch das neugeänderte Werk wird jetzt, nach kaum siebenjährigem Bestehen, das freilich nur ein Bestehen, kein Wirken war, einer neuen, noch mehr dem französischen Standpunkt nähernden Reform unterworfen. Bezeichnend aber ist es, daß Spanien das alte Joch noch durch ein Jahrzehend trug, und auch dann mehr von oben als von unten der Anstoß zu einer Bewegung kam, die es seitdem in ewigen Bürgerkriegen und Unruhen umhergeworfen, und bis heute noch nicht auf die Reform geführt hat, die allein ihm von Segen sein könnte: auf die aus dem ureigenen Wesen des Landes und Volks geschöpfte, nicht französische, nicht englische, nicht kosmopolitische oder philosophische, sondern spanische Reform.

Handwritten signature
 1826. 22